

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 35

Artikel: Die Wirkung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beforgt sein könne, folgten wir ihr die steile, mit einem alten Läufer belegte Treppe hinauf und wurden in das Zimmer der geheimnisvollen Mieterin geführt.

Es war ein muffiger, schlecht gelüfteter Raum, wie man es nicht anders erwarten konnte, da seine Bewohnerin ihn selten verließ. Es war eine Vergeltung des Schicksals, daß sie, die früher wilde Tiere im Käfig gehalten hatte, jetzt selbst wie ein Tier in einem Käfig leben mußte. Wie wir eintraten, fanden wir sie in einer dunklen Ecke des Zimmers in einem alten Lehnstuhl sitzend. Lange Jahre der Untätigkeit hatten den Linien ihrer Gestalt die Reize genommen, aber einstmals mußte diese wundervoll gewesen sein, und sie war jetzt noch schön zu nennen. Ein dicker schwarzer Schleier bedeckte ihr Gesicht, schnitt aber scharf an der Oberlippe ab und enthüllte einen prachtvoll geformten Mund und ein reizend gerundetes Kinn. Es war offensichtlich, daß sie eine sehr auffallende Erscheinung gewesen war. Auch ihre Stimme war wohlklingend und gewinnend.

„Mein Name dürfte Ihnen nicht fremd sein, Mr. Holmes,“ sagte sie. „Ich dachte es mir, daß er sie herführen würde.“

„So ist es, gnädige Frau, obgleich ich nicht weiß, woher es Ihnen bekannt ist, daß ich an Ihrer Sache interessiert war.“

„Ich erfuhr dies, als meine Gesundheit wieder hergestellt war, und ich von Mr. Edmunds, dem Detektiv der Grafschaft, vernommen wurde. Ich bereue es, ihn belogen zu haben, es wäre vielleicht klüger gewesen, wenn ich die Wahrheit gesagt hätte.“

„Es ist gewöhnlich besser, die Wahrheit zu sagen. Aber warum haben Sie es nicht getan?“

„Weil das Schicksal eines anderen davon abhing. Ich weiß, daß dieser andere ein unwürdiger Mensch war, und doch wollte ich nicht seinen Untergang auf dem Gewissen haben. Wir hatten uns einst sehr nahe gestanden!“

„Und der Grund, weshalb Sie damals die Wahrheit nicht sagen wollten, nicht mehr vorhanden?“

„Nein, Mr. Holmes. Der Mann, den ich meine, lebt nicht mehr.“

„Warum wollen Sie dann nicht jetzt der Polizei alles, was Sie wissen, erzählen?“

„Weil noch eine weitere Person vorhanden ist, auf die Rücksicht genommen werden muß, und diese Person bin ich selbst. Ich würde diesen Skandal und die öffentliche Schaustellung, die eine polizeiliche Untersuchung mit sich bringen würde, nicht ertragen. Ich habe nicht mehr lange zu leben, aber ich habe den Wunsch, ruhig zu sterben. Und doch habe ich das Verlangen, einem Manne von Urteilsfähigkeit meine entsetzliche Geschichte zu erzählen, damit nach meinem Tode die Öffentlichkeit die reine Wahrheit über den mysteriösen Fall erfährt.“

„Sie machen mir ein Kompliment, gnädige Frau. Ich bin aber auch eine verantwortliche Person. Ich kann Ihnen nicht versprechen, Ihre Bekenntnis zu verschweigen, wenn ich es für meine Pflicht halte, den Fall der Polizei zu übergeben.“

„Ich glaube nicht, Mr. Holmes, daß eine solche Notwendigkeit vorliegt. Ich kenne Ihre Gutmütigkeit und Ihre Methoden gut genug, denn ich habe Ihre Arbeit seit Jahren verfolgt. Lesen ist das einzige Vergnü-

gen, welches das Schicksal mir gelassen hat. Ich bin gut unterrichtet über das, was in der Welt passiert. Aber auf jeden Fall werde ich es Ihnen überlassen, was Sie mit meiner Tragödie tun werden. Es wird mir wohl tun, Ihnen mein Herz auszuschütten.“

„Mein Freund und ich werden Ihnen gern zuhören.“

Die Frau erhob sich und nahm aus einer Schublade das Lichtbild eines Mannes. Es war unverkennbar ein berufsmäßiger Afrobat, ein Mann von prachtvollem Körperbau. Das Bild stellte ihn mit über der Brust gekreuzten muskulösen Armen und einem selbstgefälligen Lächeln um den mit kräftigem Schnurrbart gezierter Mund dar, so recht der Typ des sieggewohnten Mannes.

„Das ist Leonardo,“ sagte sie.

„Leonardo, der Athlet, der Zeuge bei der Verhandlung war?“

„Derselbe. Und dies hier — ist mein Mann.“

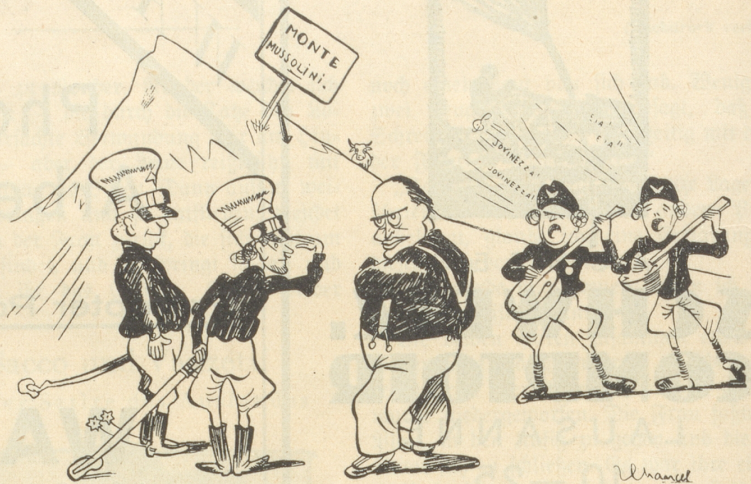
Es war ein schreckliches Gesicht — ein menschliches Schwein oder mehr noch, ein menschlicher wilder Eber, denn es war furchtbar in seiner Bestialität. Man konnte diesen gemeinen Mund förmlich vor Wut schäumen sehen, man konnte die Bosheit fühlen, die aus diesen heimtückischen Augen dem Beschauer entgegenstierte. Raufbold, Zuhälter, Rölling, das alles stand in jenen groben Zügen.

„Diese beiden Bilder werden Ihnen helfen, meine Herren, meine Geschichte zu verstehen. Ich war ein armes Zirkuskind, in der Manege groß geworden und mußte schon, ehe ich zehn Jahr alt war, durch Reisen springen. Als ich erwachsen war, liebte mich dieser Mann, wenn man das Verlangen, das er nach mir trug, als Liebe bezeichnen kann, und in einem schwachen Augenblick wurde ich sein Weib. Von diesem Tage an lebte ich in einer Hölle und er war der Teufel, der mich peinigete. Alle Menschen im Zirkus wußten, wie schlecht er mich behandelte. Er wurde mir untreu. Wenn ich mich beklagte, band er mich mit Stricken fest und schlug mich unbarmherzig mit der

Humor des Auslandes

Monte Mussolini

(Die Italiener haben den französischen Mont Blanc Monte Mussolini getauft.)



Das ist nicht schlecht, aber damit er ganz faschistisch sei, werden wir ihn noch schwarz anstreichen.

Le Rire, Paris

Reitpeitsche. Alle bemitleideten mich und verabscheuten ihn, aber was konnten sie tun? Sie alle fürchteten ihn. Er war immer schrecklich, aber fürchterlich, wenn er betrunken war. Immer und immer wieder wurde er wegen tätlichen Angriffen und wegen Tierquälerei angezeigt, aber er war reich, und die Geldstrafen bedeuteten nichts für ihn. Die besten Leute verließen ihn und mit dem Zirkus ging es bergab. Nur Leonardo und ich hielten das Unternehmen noch zusammen mit Unterstützung von dem kleinen Jimmy Briggs, dem Clown. Der arme Kerl hatte wirklich nichts zu lachen, aber er tat, was in seinen Kräften stand, um uns zu helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Boulevard-Café in Paris

Ein schwarzer Baumstamm steht vor einem Haus.

Davor verweilt die wilde laute Straße. Dahinter geht ein Wegkamin geradeaus in eine zarte graue Wolkenmasse. Auf einmal wird der Rand des Hauses hell, Die Wolken werden wunderbar beleuchtet Und was vorüberstrahlt und rennt wird schnell Mit einer süßen Helligkeit besenchtet.

Wie ist dein Name Licht, Elisabeth! Du ferne süße Frau, viel tausend Grüsse. Da schreit ein Trupp, der stramm vorübergeht: „Sacco und Vanzetti!“ — Es ist als müßte Der Ruf um Gnade bis zum Himmel dringen. Nicht nur nach Boston. Wie ist der Weg so weit

Zum Menschenherzen. Und doch singen Manchmal die Steine und Straßen von Seligkeit!

Sabot Würner

Die Wirkung

Henriette: „Was mag es wohl für eine Wirkung haben, wenn man jeden Morgen ein kaltes Bad nimmt?“

Jeannette: „So viel ich beobachten konnte, stellt sich ein unwiderstehlicher Drang ein, jedermann davon zu sprechen.“